

VOLKSKUNST UND HEIMATSCHUTZ

wendung auf die Zustände in unferen Provinzen, die überreich an Wahrzeichen alter, wurzelhafter Volks- und Bauernkunst sind, ergibt sich mit großer Leichtigkeit. □

Die Bauernkunst auf unserem Lande zu finden, hält nicht schwer. Wandert man landein, abseits von großen Städten, Kurorten und Verkehrspunkten, kommt sie einem auf allen Wegen entgegen. Lange bevor wir das Dorf betreten, verspüren wir ihren Segen. Die Feldeinfriedungen, die Umzäunungen, stellen in vielen Fällen Muster einer hochentwickelten Flechtkunst dar, und die außerordentlich geschickte Weise, in der lange Scheite, Bretter und Latten durcheinander gesteckt sind, offenbart ebensoviel Erfindung, als praktischen Sinn. Primitive kindliche Kunstblüten, schlichten Wegwarten gleich, sind auch die Bildstöcke und Marterln aus Stein, Eisen oder Holz, mit Inschriften und Malereien bedeckt. Unbeholfen und linkisch, wie die bäuerliche Hand, die den Pinsel führt, ist die Phantasie, die das Bild komponiert und die Verse schmiedet. Hart und holprig wie die Malerei sind auch die Strophen. Knittelverse und Knittelmalerei. Aber naiv und herzlich sind sie, bodenständig und wurzelhaft, anspruchlose Denkmäler, die den Wanderer um stille Andacht oder ein Gebetlein anflehen, und oftmals auch durch gewollten oder ungewollten Humor erquicken. □

Kommt nun das Dorf in Sicht, so gibt es für den Kunstwanderer eine Fülle von interessanten Wahrnehmungen in Bezug auf die Dorfanlage, Straßenführung und den Hausbau zu machen. Was auf den ersten Blick regellos und willkürlich erscheint, enthüllt sich bei näherem Zusehen als Ausdruck strenger Gesetzmäßigkeit, die aus der Natur, dem Klima, der Stammesart und anderen natürlichen lokalen Bedingungen ihre Satzungen empfängt. Die Bauweise, die Dachbildung, die Lage und Form der Fenster, die Türen und Tore, die Einteilung der Hausräume, die Stellung der Häuser zueinander und zur Straße, sowie zu den sie umgebenden Grundstücken, als Feld, Garten, Hof, sind durchaus organisch bedingt und daher im hohen Grade zweckvoll. Trotzdem hat jedes Haus seinen persönlichen Ausdruck. Die Holzteile an Türen und Fenstern sind vielfach mit bunter Farbe gestrichen, die Tore und Hausgiebel oft reich geschnitzt, oder es sind durch die Lage der Bretter in den Türfüllungen manche hübsche Muster erzielt.

Der Hausrat, der Schmuck und die Tracht bieten dem bäuerlichen Kunstfleiß ein ungeheures Feld zur Betätigung. Urtümliche, primitive Formen und Einzeltechniken sind vorhanden, die auf die Urgeschichte der Menschheit zurückgehen und gleichzeitig spätere Einflüsse aus dem Mittelalter, der Renaissance usw. deutlich erkennen lassen. Gewisse Hausformen, Köhlerhütten, Sennhütten usw., aber auch schwierige Techniken geknüpfter oder geflochtener Gegenstände, die alte Punkt-, Linien- und Spiralenornamentik an Möbeln und Lederzeug gehören sicherlich zu den Erinnerungen an die Vorzeit, während die Sitzformen, die Truhen, Schränke, Tische, Betten, Wiegen, Handtuchhalter, Öfen und zahlreiches Kleingerät der mittelalterlichen Stadt, der Burg oder dem Fürstenhof entlehnt sind. Der Einzug der Renaissance und der Barock ist nicht weniger deutlich zu erkennen. Unbefangeneheit und trefflicherer, ornamentaler Sinn haben die übernommenen Elemente freilich in vollständiges Bauerngut umgewertet. Buntbemalte Möbel, Bauernkeramiken und Stickereien liefern Belege für einen hochentwickelten dekorativen und farbenfreudigen Sinn. Das Beste, was sich in dieser Richtung vorfindet, sind die weiblichen Handarbeiten, ein Kunstzweig, der in der Stadt längst im

Dienste eines vollkommen verrotteten Geschmacks steht und des baren Unvermögens zu unterscheiden zwischen überflüssigen Zutaten und dessen, was das Leben nötig hat. Nicht so die bäuerliche Hausarbeit. An den alten Bauerntrachten können wir die Schönheit der Stickerei, den Reichtum und Reiz von Form und Farbe und die materialgerechte Technik bewundern. Die Bäuerinnen des deutschen Nordens und des slawischen Südens arbeiten mit ähnlichen Ergebnissen in bezug auf Ornamentik, weil sie in ihren Erfindungen von einem sicheren Verständnis für die Forderungen des Materials geleitet sind. Das war Kunst im Haufe, die von einer hohen persönlichen Kultur der Bauernschaft zeugte.

Aber nicht allein auf die Technik hin lassen sich die bäuerlichen Kunstzeugnisse betrachten, sondern auch auf die Symbolik hin, die die Ornamentmotive des Bauern hoch über eine bloße leere Spielerei hinaushebt. Sein Ornament ist Gleichnis, Symbol, Gedankentab. Liebe und Ehe, allegorische Begriffe, Glaube, Hoffnung, Trauer, Märchenvorstellungen, endlich Bilder des Lebens und der Natur spielen eine große Rolle in seiner ornamentalen Erfindung. Gegenstände finden sich vor, die durch ihre besondere Schönheit an Feste des Lebens erinnern und sonst nicht in Verwendung kommen. Hochzeitsgeschirre, Braut- und Bräutigamsstuhl, allerhand geschnitzte und bemalte Symbole, die eine derartige Beziehung ausdrücken und an vielen Dingen des Alltags anzutreffen sind. Kein Gegenstand bäuerlicher Handarbeit ist zu gering, jeder offenbart irgend eine interessante Besonderheit.

Dieses und vieles andere mag der Kunstwanderer auf dem Lande heute noch antreffen, aber er wird auch zahlreiche, minder erfreuliche Zeichen des Wandels und Niedergangs finden. Sollte die alte reiche Bauernkultur wirklich im Aussterben begriffen sein? Es ist nicht zu glauben und auch nicht zu wünschen. Aber es muß endlich einmal etwas geschehen, um das Vorhandene vor der Vernichtung und Verschleppung zu schützen und der bäuerlichen Bevölkerung wieder die Freude und Anhänglichkeit an seiner heimischen und angestammten Art zu geben, die vielfach einer demoralisierenden Stadtfucht in Kleidung, Sitten und Lebensart Platz gemacht hat. □

Damit ist die auch bei uns wichtige Frage des Heimatschutzes aufgerollt. Ist es nicht sündhaft und schandbar, wie mit den alten Gütern draußen am Lande aufgeräumt wird? Legt nicht jede winzige Sommerfrische einen Ergeiz darein, mit »städtischem Komfort« zu prunken? Wenn es nur wirklicher Komfort wäre! Wie aber sieht es damit in Wahrheit aus? Der Bauer wandelt sein Haus für die Sommerfrischler um, klebt ihm eine prächtige Zinshausfassade an, läßt große Fenster einsetzen, die das einst so behäbige wohlbehütete Heim jedem Witterungswechsel, im Sommer der Hitze, im Winter der Kälte und Feuchtigkeit, preisgeben, und schafft solcherart die elenden unwirtlichen Hundelöcher, die als »Sommerwohnung« um teures Geld angepriesen werden. Im alten Bauernhause gab es wirklichen Komfort, es war ein Behagen, darinnen zu leben. Nun aber will jedes Dorf städtisch sein, auf die billigste und schlechteste Art natürlich. Die Bauspekulation stellt kleine Schablonen unserer städtischen Mietskasernenarchitektur hin, der Dorfwirt taufte sein Lokal »Restauration« und taufte dementsprechend seinen Wein – für die Stadtleute ist alles gut; der Verschönerungsverein ruht nicht eher, bis im Dorfe und seiner Umgebung »städtische Parkanlagen« als armelige Karikaturen und lächerliche Surrogate der freien Natur entstehen. (Schluß folgt im nächsten Heft.)